

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 55 (1968)
Heft: 4: Mehrfache Nutzung

Rubrik: Fragment

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fragment

Feste druff?

«Nur immer feste druff!» soll der oberste Polizeioffizier von Bremen zu seinen Mannen gesagt haben, bevor sie die Schülerdemonstration gegen die Erhöhung der Fahrtaxen auf dem öffentlichen Verkehrsmittel «auflösten» (wie es in der Fachsprache heißt).

«Nur immer feste druff!» – wo hat man das nicht schon gehört? – Nein, ausnahmsweise nicht da, wo man es zunächst vermutet; da haben es vermutlich auch einige gesagt, bevor sie ihre entmenschten Horden losließen, aber klassisch geworden ist der Satz doch anderswo.

Es war zu den herrlichen Zeiten, denen der Kaiser sein Volk entgegenführte oder wenigstens seine Offiziere. Mit dazu gehörten Manöver im besetzten Elsaß; ein besonderes Erlebnis für einen preußischen Fahnenjunker, der in seinem Leben noch nicht viel Wein getrunken hatte. So kam es, daß einem bei einer elsässischen Herrschaft einquartierten Offizierssäugling des Nachts etwas passierte, was vermutlich mit einem auf dem Nachttisch deponierten Trinkgeld und einem freundlichen Wort aus der Welt geschafft gewesen wäre. Da aber beides ausblieb, merkte sich das Zimmermädchen den jungen Beinahe-Herrn, und als er einige Wochen später die Kirchweih von Zabern besuchte, war die Sache unter den jungen Elsässern bekannt.

Wo der Fahnenjunker erschien, da erschallten Zurufe, die kaum mehr zu überhören waren; er bekam ein rotes Köpfchen, holte Verstärkung, und schließlich blitzte die Ultima ratio der fehlgeleiteten Gehirne: der Degen. Die Vorgesetzten, aus gleicher Schule und deshalb wenig klüger, wollten ein Exempel statuieren – nicht etwa am Fahnenjunker, sondern an den jungen Leuten von Zabern; man kavelte um Vollmacht nach Berlin, und zurück kam das berühmte Telegramm des Kronprinzen: «Nur immer feste druff!» Nun konnte man also den historischen Spruch nochmals hören; diesmal ging es aber nicht um verlorene oder nie dagewesene Offizierslehre, sondern um das Prinzip der Eigenwirtschaftlichkeit der Straßenbahn am Beispiel von Bremen. Nach orthodoxer Lehre darf der private Verkehr zwar kostenlos auf der öffentlich finanzierten Stadtstraße fahren, der öffentliche Verkehr aber muß seine Kosten privatwirtschaftlich verrechnen. Glückliches Zürich, wo die Bürger diese Lektion noch ohne Polizeiknüppel glauben!

L. B.

Tribüne

Was wird aus «Ulm»?

Die Hochschule für Gestaltung in Ulm ist in Gefahr

«Eines der schamlosesten Killingmanöver in der Bundesrepublik ...» – in dem Ton, der für fortschrittliche deutsche Studenten heute zur Pflichtübung geworden ist, protestiert die Studentenschaft der Hochschule für Gestaltung gegen den drohenden Zusammenschluß ihrer Schule mit der Ingenieurschule Ulm und ruft die «internationale Öffentlichkeit» dazu auf, mitzuprotestieren. Wir geben gerne diesen Aufrufen Raum, sind doch die Studenten der Hochschule vor allem die Leidtragenden und die Betroffenen bei dem vorhersehbaren Ende einer Entwicklung, das die Leitung der Schule zumindest mitverschuldet hat. Mit dem Wort Leitung fassen wir zwei Organe zusammen, die allzu lange zwar nicht durch Personalunion, so doch durch Konnuptialunion verbunden waren: während Inge Aicher-Scholl ihren Sitz in der «Geschwister-Scholl-Stiftung» hatte, die die Schule trug und finanzierte, gehörte Otl Aicher jahrelang entweder als Rektor oder als Rektoratsmitglied der Exekutive der Schule an. Dieses Gespann, dem Verdienste an der Gründung und den ersten Impulsen der Schule nicht abzusprechen sind, erwies sich in den zehn letzten Jahren als erfolgreich vor allem bei der Erhaltung des familienpolitischen und damit auch des schulpolitischen Status quo. Es muß heute den übrigen Mitgliedern des Kuratoriums der «Geschwister-Scholl-Stiftung» zum Vorwurf gemacht werden, daß sie die Position der Aichers allzu lange gedeckt haben und es stets duldeten, wenn Dozenten entlassen oder weggeekelt wurden, welche sich zu – gutmeinenden und konstruktiven – Kritikern am Lehrplan zu entwickeln drohten. Wir nennen hier anstelle vieler Namen jenen des amerikanischen Perzeptionisten Prof. Perrine.

Protestierende Studenten sind heute Mode. Deshalb schickt die Leitung von Ulm ihre Studenten ins Feuer. Aber nicht die Studenten haben die bevorstehende Abhängigkeit zu fürchten: man hat seit 1963 mit ihnen gemacht, was man wollte. Vielmehr fürchten die Dozenten, daß sie nicht mehr frei sein werden, den Unterricht nach Belieben ausfallen zu lassen und auf ihren sogenannten Instituten Aufträge auszuführen, die sie mit dem guten Namen der Schule akquiriert haben. Wenn sich in letzter Zeit die Meinung verbreitet hatte, in Ulm sei nun

Ruhe eingekehrt und die Querelen einer unruhigen Intelligenz seien beendet, so daß dem Erfolg der Schule nun nichts mehr im Wege stehe, so hieß das in Tat und Wahrheit nur, daß eine wohletablierte Leitung alle belebenden Einflüsse ausgeschaltet hatte und sich nun ruhig der Routine hingeben konnte.

Aber ungeachtet der Vorgänge hinter den Kulissen und trotz oder wegen mancher Unzulänglichkeiten der Schule ist im Laufe von zehn Jahren eine Generation von HfG-Absolventen entstanden, die sich an mancherlei Positionen bewähren. Das in Ulm erworbene Denken und Wissen befähigt zur Bewältigung interdisziplinärer Aufgaben; und so stößt man trotz ihrer relativ geringen Zahl an wichtigen Stellen hie und da auf einen Ümling. Deshalb plädieren wir zwar für einen Wechsel in der Leitung und im Lehrkörper, schließen uns aber voll und ganz den Forderungen der Studenten an: nur darf ein allfälliger Erfolg ihrer Proteste nicht einfach in den Schoß der bisherigen Leitung fallen. L. B.

Feststellungen zu Sachen HfG

(dies sind Meinungen von Mitgliedern der HfG; es könnte die Meinung von allen sein)

Am 19. Februar 1968 wird den Mitgliedern der Hochschule für Gestaltung Ulm berichtet, daß ihre Arbeitsverträge zum 30. September 1968 gekündigt werden. An diesem Tage im September wird sich auch die Geschwister-Scholl-Stiftung als die juristische und finanzielle Trägerin der HfG auflösen.

Die Mitglieder des obersten Verwaltungsgremiums der GSS sehen sich nicht in der Lage, den Betrieb der HfG weiter zu gewährleisten, nachdem einerseits die Verschuldung der GSS (und nicht der HfG; das sind zwei verschiedene Dinge) auf etwa 30% des geschätzten Eigenkapitals in Form von Grundstück- und Sachwerten angewachsen ist und andererseits weder Bundesregierung noch Landesregierung noch sonst jemand Wege erspähen konnte, zusätzlich zum Standardetat der HfG jährlich 300000 DM aufzubringen. Es fehlt an 75000 Dollar.

Die Gründe für Kündigung und Auflösung sind also finanzieller Art. Nun ist es aber eine wohlbekannte Tatsache, daß finanzielle Gründe nie ausschließlich im Finanziellen gründen. Da spielt noch anderes mit hinein, und zwar naheliegenderweise Politisches. Die Sparsamkeit, mit der hier um Kleinstbeträge gefeilscht wurde, fiel nicht nur im Ausland auf. Über einige entscheidungsträchtige Würdenträger wird die Äußerung berichtet, daß ihnen eben «die ganze Richtung nicht paßt» und daß «man die HfG in den Griff bekommen müßte». Wahrlich klare Meinungen und Wünsche, die dazu ver-